

## Ein typischer Beratungsfall

Eine Mutter kam zu mir in Beratung und schilderte mir ihren Beratungsbedarf so, dass ihre Tochter den Abschluss an der Wirtschaftsschule nicht geschafft habe und wiederholen müsse. Ihre Tochter müsse ihren Arbeitsaufwand erheblich erhöhen. Sie erhoffte sich, ich könne mal mit ihrer Tochter über ihre Situation sprechen.

Ich erzählte ihr die Grundproblematik vieler Jugendlicher aus meiner Sicht und wie meine Arbeit mit ihnen aussähe. Und so bot ich ihr an, mit ihrer Tochter an einem eigenen Auftrag zu arbeiten.

Das Einzelgespräch mit der Tochter begann mit der Frage, was ich für sie tun könne. Sie wirkte etwas unsicher und formulierte zunächst noch einmal das Anliegen der Mutter. Nach mehrmaligem erklärendem Beharren auf meine Frage, äußerte sie, dass es ihr persönlich eigentlich gut gehe und sie keinen Grund zur Klage hätte. Ihr ginge es mehr um ihre Mutter, und dass es ihr so aussichtslos erscheine, ihren Anforderungen gerecht zu werden. Sie wünsche sich, ihre Mutter wäre mit ihr zufrieden und könne das, was sie leiste, anerkennen.

Sie müsse täglich drei Stunden lernen, neben all ihren anderen Pflichten. Von dieser Regelung rücke ihre Mutter nicht ab und äußere sich eher, dies würde womöglich nicht einmal ausreichen. Es habe z.B. den konkreten Fall gegeben, dass sie eine Verabredung mit Freunden gehabt habe und deshalb besonders schnell und gründlich lerne, um die Mutter zu überzeugen, früher aufhören zu können. Doch die Mutter habe sich trotz der qualitativ höheren Anstrengung nicht auf einen Kompromiss eingelassen, sondern erklärt, sie erwarte, dass ihre Tochter immer auf diesem Niveau lerne. Und da wünsche sie sich, dass die Mutter ihr Bemühen anerkennen und sich auf das Ansinnen der Tochter einlassen könne.

Also formulierte ich einige Möglichkeiten, u.a. mit der Mutter zusammen ein gemeinsames Ziel zu formulieren, mehrere alternative Strategien herauszuarbeiten, um dieses Ziel zu erreichen, und der Mutter konkrete Kontrollmöglichkeiten einzuräumen.

Die Mutter rief bald darauf an, es habe diesen Versuch schon einmal gegeben, mit Zielvereinbarung und eigenständiger Hinwirkung darauf. Doch dieser Prozess sei dann von der Tochter abgebrochen worden.

Ich ermunterte sie, dem noch einmal eine Chance zu geben, da der Vorschlag diesmal von der Tochter ausginge. Eine Woche später rief die Mutter an, die Tochter weigere sich kategorisch mit ihr zusammen zu mir zu gehen, weil sie sich keinen Nutzen für sich verspräche. Sie als Mutter wisse sich in der Situation nicht mehr zu helfen.

Ich befragte sie, ob es ihr zu anderen Zeiten schon mal gelungen sei, ihre Tochter doch noch von dem zu überzeugen, was ihr wichtig war. Sie meinte, dass sie dazu sehr weit zurückgehen müsse, noch bevor die Tochter in die Pubertät gekommen sei. Und auf die Frage, wie es ihr damals gelungen sei, erklärte sie, dass sie sich damals der Tochter grundsätzlich gewachsener gefühlt hätte, da diese noch so klein gewesen sei.

Ich machte ihr den Vorschlag, zusammen mit der Erklärung, dass Jugendliche grundsätzlich darauf reagierten, sie solle sich ihre Tochter als kleineres Kind vorstellen, dem sie sich gewachsen fühlen könne, und sie mit ihrer Sorge um sie nicht zur Ruhe kommen lassen. Weiterhin solle sie ihr signalisieren, die Tochter könne die Sorge damit beruhigen, dass sie sich doch noch bereit erklärte, zu einem gemeinsamen Gespräch mitzukommen. Und wir machten einen weiteren Termin aus.

Kurz vor diesem Termin rief die Mutter erneut an und erklärte, die Situation habe sich dramatisch entspannt. Ihnen sei es gelungen auf der Basis meines Vorschlages eine Vereinbarung zu treffen, mit der sie beide leben könnten. Die Familienharmonie sei wieder hergestellt und sie würden sich bei Bedarf wieder an mich wenden.